

der Kapitelsbibliothek zu Verona vom Jahre 517 (Zangemeister-Wattenbach, Taf. 32; Arndt-Tangl, 3. Aufl., Taf. 34a); der Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus in Montecassino, der 570 „gelesen“ wurde (Taf. 230).

Für die Altersbestimmung der nicht-datierten Handschriften macht Chatelain auf folgende Anhaltspunkte aufmerksam: Im V. Jahrhundert ist **a** etwas kleiner als die anderen kurzen Buchstaben, oder es steht schräge. **e** ist ziemlich gross und hat unziale Form. Die Oberlängen von **b, d, h, l** und die Unterlängen von **p, q** haben keine Zierstriche. Der erste Schenkel von **x** ist etwas länger als der zweite. Die Rundung von **q** hat oft grössere Breite als Höhe. **i** ist in den Verbindungen **ai** und **li** häufig unter die Grundlinie verlängert. Zur Numerierung der Bogen steht eine Ziffer oder ein Buchstabe unten rechts in der Ecke der letzten Bogenlinie. — Im VI. Jahrhundert hat **e** meistens Minuskel-form. Der mittlere Schaft von **m** ist, wenigstens in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, noch ohne Schlusslinie. Die langen Buchstaben haben noch keine Zierstriche. Der Querbalken von **t** ist vorn zuweilen nach unten gebogen. Für **m** und **n** steht am Zeilenende ein horizontaler Kürzungsstrich und zwar über dem vorausgehenden Vokal und meistens ohne Punkt. **l** und **i** bilden keine Ligatur.

— Im VII. Jahrhundert beginnt man den Ober- und Unterlängen Zierstriche zu geben. Der mittlere und oft auch der erste Schaft von **m** haben unten eine kleine Schlusslinie. **n** beginnt oft mit einer kleinen Ansatzlinie. Für **m** und **n** wird erst in den letzten Jahrzehnten auch inmitten der Zeile ein Kürzungsstrich gesetzt. Die Orthographie ist am Anfang des Jahrhunderts noch ziemlich gut, aber am Ende wird sie schlecht. — Im VIII. Jahrhundert werden die Ober- und Unterlängen häufiger mit Zierstrichen versehen; der mittlere Schaft von **m** ruht oft auf einer kleinen Schlusslinie. Der schräge Strich von Majuskeln setzt links tief an. Der senkrechte Strich von **t** endet unten zuweilen gerade (also ohne Bogen). **m** und **n** werden auch inmitten der Zeile gekürzt. Die Bogennummer steht gewöhnlich unten in der Mitte der letzten Seite. Die Schreiber zeigen immer geringere Kenntnis der Grammatik; sie verwechseln **e** mit **i**, und **i** mit **o**, doch nicht in allen Handschriften. (Siehe E. Chatelain, *Uncialis scriptura codicum latinorum novis exemplis illustrata*. Pars altera, Paris 1902.)

Abbildungen von Halbuncialschriften enthält besonders das eben genannte Werk von E. Chatelain, und die schon öfters erwähnten *Exempla codicum latinorum litteris maiusculis scriptorum* von Zangemeister und Wattenbach.

B. Die Nationalschriften.

1. Die alt-italienischen Schriften:
 - a) Die alt-italienische Kursivschrift;
 - b) die päpstliche Kurialschrift;
 - c) die alt-italienische Buchschrift;
 - d) die langobardisch-beneventanische Buchschrift.

Nach dem Untergang des römischen Reiches fuhr man in allen Ländern Westeuropas fort die römischen Schriftarten zu verwenden: die Kapitale (die jedoch nur mehr selten Verwendung fand), die Unciale und die Halbunciale für Handschriften, die Kursive für den geschäftlichen Verkehr, für einfache Aufzeichnungen und für weniger kostbare Handschriften. Die Kapitale, Unciale und Halbunciale (die Schriften der Kalligraphen) behielten im allgemeinen ihre alten Formen bei, die Kursive jedoch, die Schrift des täglichen Lebens, erfuhr bald grosse Veränderungen und erhielt in jedem Lande (ähnlich wie die lateinische Sprache in den romanischen Ländern) besondere Formen. In Italien entwickelten sich daraus die alt-italienische Kursive, die päpstliche Kuriale, die alt-italienische Buchschrift und die Buchschrift der süd-italienischen langobardischen Herzogtümer, im Frankreich die merowingische, in Spanien die westgotische Schrift. Die Schrift der Iren und Angelsachsen macht eine Ausnahme von dieser allgemeinen Schriftentwicklung, da sie nicht aus der Kursive, sondern aus der Halbunciale gebildet wurde. Alle diese Schriften sind Minuskelschriften, wie die Kursive, aus der sie entstanden sind; auch die irisch-angelsächsische Schrift ist wesentlich Minuskelschrift (wie die Halbunciale), wenn sie auch oft noch einzelne Majuskelschreibarten hat.

Man gibt diesen Schriftarten des frühen Mittelalters den zusammenfassenden Namen Nationalschriften, doch man verbindet mit diesem Namen heute einen anderen Sinn als früher: man weiss heute, dass diese Nationalschriften keine selbständige Erfindung der einzelnen Nationen sind, wie früher angenommen wurde, dass sie vielmehr alle der römischen Schrift entstammen; doch ist andererseits nicht zu verkennen, dass jede Nation im Verlauf der Zeit der Schrift ein eigenartiges nationales Gepräge gegeben hat.

1. Die alt-italienischen Schriften.

In Italien gingen in der nachrömischen Zeit vielerlei Schriftarten aus der jüngeren römischen Kursive hervor. Man kann vier Hauptarten unterscheiden:

a) Die alt-italienische Kursivschrift.

Taf. 39.
Diese Schrift wird gewöhnlich langobardische Schrift genannt, da man früher glaubte, sie sei von den Langobarden erfunden worden. In Wirklichkeit ist sie nichts anderes als die fortlebende jüngere römische

2. Die merowingische Schrift.
3. Die westgotische Schrift.
4. Die irisch-angelsächsische Schrift.

Mabillon hatte die Existenz von fünf verschiedenen selbständigen Nationalschriften angenommen: der *Romanica*, *Gothica* (altspanisch), *Saxonia* (angelsächsisch), *Langobardica*, *Francia-gallia* *seu Merovingica*; und er glaubte, jede dieser Schriften sei von den betreffenden Völkern selbst erfunden und ausgebildet worden. Scipione Maffei aus Verona (1675—1755) erhob Einspruch gegen diese Ansicht und behauptete, die sogenannten Nationalschriften seien nur Varietäten derselben Art, nämlich der römischen Schrift; und er ging so weit zu behaupten dass es überhaupt keine Nationalschriften gegeben habe, es seien vielmehr drei Arten der einen römischen Schrift: der Majuskel, der Minuskel, der Kursive, die man in verschiedenen Um- und Ausgestaltungen sehe. Toussaint und Tassin erkannten den Grundgedanken von Maffei als richtig an, zeigten aber, dass man trotzdem von Nationalschriften reden könne, denn wenn diese Schriften auch denselben Ursprung hätten, so seien sie doch in ihrer Form sehr verschieden: „Le quatrième système, que nous substituons aux précédents, fait descendre de la seule romaine toutes les écritures, qui depuis quinze cents ans eurent cours en France, en Espagne, en Angleterre, en Allemagne, en Italie. Les Goths, Wisigoths, Francs, Saxons, Lombards, loin d'apporter, ou plutôt d'introduire une écriture qui leur fût propre, adoptèrent celle des peuples vaincus... Mais l'ignorance, la décadence des arts, et le mauvais goût, qu'entraînèrent après elles ces nations indisciplinées, firent dégénérer les écritures, comme tous les arts. Bientôt chaque royaume se distingua par une écriture différente de celle de ses voisins... Par l'exposé de ce dernier système, l'on voit que nous sommes d'accord avec M. le marquis Maffei sur plusieurs points essentiels... Mais sur bien de conséquences, qu'il tire des principes qui nous sont communs, nous ne nous croyons pas obligés d'entrer dans ses vues... Quand par exemple, il s'efforce d'abolir toutes les dénominations d'écriture: mérovingiennes, lombardiques, gothiques ou wisigothiques, saxonnnes, carolines et gallicanes, comme si c'étaient des termes, qui ne fussent bons qu'à induire en erreur, nous réclamerons toujours contre une prétention si singulière. Pourvu qu'on ne nie pas que toutes ces écritures viennent de la romaine, ces dénominations sont très utiles pour déterminer les divers genres et espèces d'écritures, dont on veut parler. Ce serait tout confondre que d'appeler seulement romaines toutes les sortes de cursives, que nous voyons dans les mss. et les diplômes. A la faveur de ces dénominations, et des notions qu'elles renferment, jointes aux exceptions, qu'apporte nécessairement la succession des siècles, on peut encore fixer à peu près l'âge des mss. et encore plus sûrement le texte“ (*Nouveau traité*, III, 8—11). Siehe über diese Kontroverse und überhaupt über die Arbeiten der genannten grossen Forscher — Mabillon, Maffei, Toussaint und Tassin — die interessante Darstellung bei L. Traube, *Vorlesungen und Abhandlungen*, I, S. 24—56.

- a) Die alt-italienische Kursivschrift;
- b) die päpstliche Kurialschrift;
- c) die alt-italienische Buchschrift;
- d) die langobardisch-beneventanische Buchschrift.

Kursive. Sie findet sich nicht nur in den Urkunden des Langobardenreiches (568—774), sondern auch in den Urkunden der italienischen Provinzen, die nicht unter langobardischer Herrschaft standen, und sie blieb auch allgemeine italienische Urkundenschrift nach dem Untergang